

Totale Sonnenfinsternis

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **55 (1961)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Nutzungsbedingungen

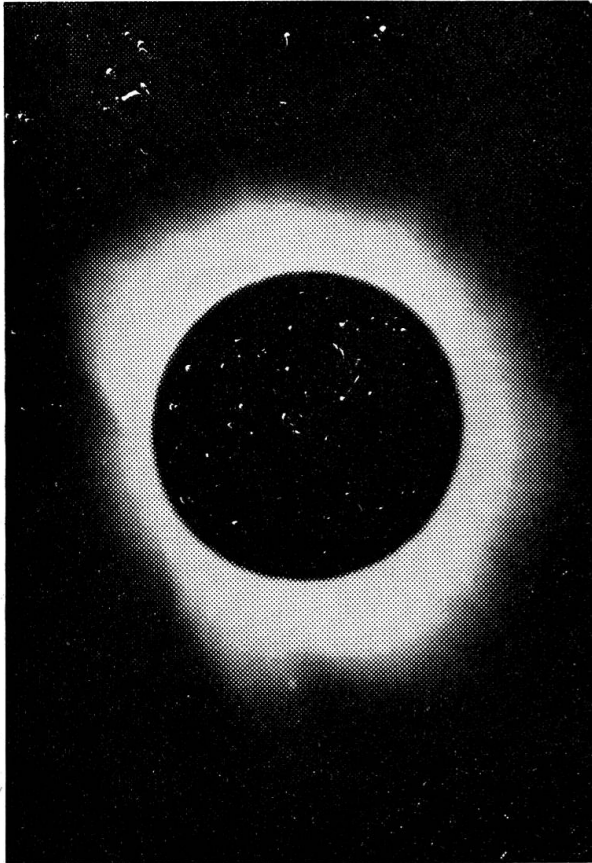
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Totale Sonnenfinsternis

Herr Pfarrer Pfister als Augenzeuge



Ancona, den 14. Februar. In den abendlichen Straßen von Ancona spürt man das Großereignis des kommenden Tages. Fremde Gäste mit allerlei Apparaten tauchen auf. Im Bus fährt eine ganze Zürcher Familie mit mir. Ancona hat von allen italienischen Städten die längste Sonnenbedeckung: Mehr als $2\frac{1}{4}$ Stunden teilweise und 2 Minuten 11 Sekunden totale Finsternis. Alles hofft auf schönes Wetter. Die letzte volle Sonnenbedeckung vom Jahre 1870 war durch Wolken verhüllt; die nächste kommt erst in 120 Jahren. Stündlich bringt das Fernsehen den Wetterbericht — stellenweise sind Nebelbänke zu melden. Ob eine davon uns trifft?

Mittwoch, 15. Februar: Im ersten Morgengrauen blicken wir zu einem wolkenlosen Himmel auf. Gegen 7 Uhr bringt uns ein Autopullman an blühenden Kirschbäumen vorbei auf den Monte Cònero, 600 m hoch. Als glutrote Feuerscheibe

steigt die Sonne aus dem Meere auf und übergießt die schneebedeckten Gipfel des Apennin mit rosigem Frühlicht. Viele Menschen sind da oben; neben Hunderten von Schlachtenbummlern auch Leute der Wissenschaft: Expeditionen von italienischen Sternwarten, eine Gruppe aus Deutschland. Eine Frau verteilt schwarzes Negativpapier, das eine gute Beobachtung gestattet. Links liegt das Meer, rechts steigt das Hügelland, belebt durch maleische Städtchen, bis zu den höchsten Schneegipfeln auf. Genau zur vorgesehenen Zeit, es ist 7 Uhr 32 Minuten, schiebt sich der Mond von rechts oben vor die Sonne. Alles ruft in staunender Freude: Ha cominciato! Es hat begonnen! Vor 8 Uhr ist schon ein Viertel bedeckt. Im Polizeiauto neben mir telefoniert man mit dem Fernsehen. Von Minute zu Minute nimmt die Sonne mehr die Form einer Mondsichel an. Von einer Verfinsterung der Landschaft ist freilich noch gar nichts zu merken. Die Spannung steigt, und nach halb neun Uhr beginnt sich bei einer Bedeckung von elf Zwölfteln ein sanfter Schleier über das Land zu legen, die Gesichter der Umstehenden werden gelblich. Aber noch ist es taghell . . . noch 20, 10, 5 Sekunden lang — dann senkt sich schlagartig die Nacht aufs Land: Es wird kalt, das bloße Auge sieht die schwarze Scheibe am Himmel, umgeben von den leuchtenden Fackeln der sogenannten Sonnen-Korona. Schneegebirge und ferner Meerhorizont leuchten fahl wie nach dem abendlichen Sonnenuntergang. Die Sterne funkeln am Himmel. Der unbeschreibliche Anblick schlägt alles in Bann. Sekunde um Sekunde verrinnt, da und dort hört man das Klinken der Verschlüsse an den Photoapparaten. Ein Düsenjäger rast über uns weg, bei einer Geschwindigkeit von 2500 Stundenkilometern soll die totale Verfinsterung bis 5 Minuten ausgedehnt werden können. Für uns aber gehen die 131 Sekunden nach ewigem Gesetz ihrem Ende ent-

gegen. Noch trinkt man das Bild in sich hinein. Noch 10 Sekunden, noch 5, 4, 3, 2, 1 . . . dann tropft auf der Gegenseite das erste Licht hervor, mit einem freudigen Ah! begrüßt. Und in Sekundenschnelle stellt sich das gewohnte Bild wieder her. die Sterne verblassen, die Starre löst sich, die Wärme kehrt wieder, das Leben nimmt

seinen normalen Gang. Und während sich die Sonnensichel immer mehr verbreitert, fahren wir nach Ancona zurück. In der Erinnerung aber mischt sich in die Pracht des Erlebten ein Schaudern, fast ein Entsetzen vor der göttlichen Schöpferherrlichkeit. Ein erhabeneres Schauspiel wird mein Auge nicht mehr sehen.

Unser Salz

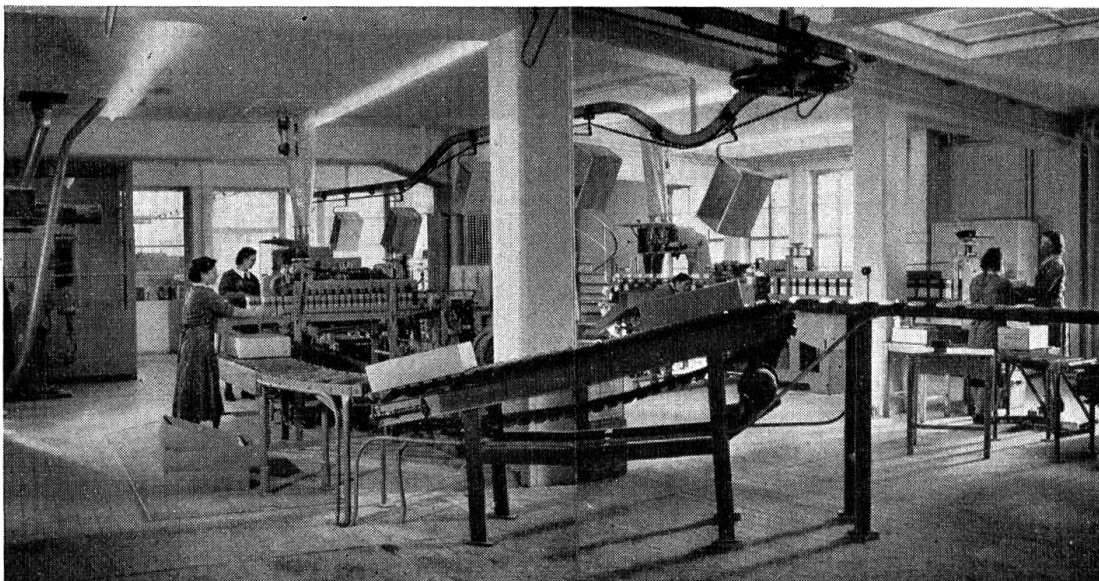
von Julius Ammann (Fortsetzung)

Der Versand des Salzes

Mit Ausnahme des Kantons Waadt beziehen alle Kantone und das Fürstentum Liechtenstein das Salz von den Vereinigten Schweizerischen Rheinsalinen. Und der Versand erfolgt zum Teil im offenen Eisenbahn-Güterwagen. Von den Silos läßt man das Salz einfach in den darunter stehenden Güterwagen hinein fließen. Es wird das Salz aber auch in Säcke abgefüllt und so auf die Bahnwagen verladen. Seit 1945 liefern die Salinen mehr als 100 000 Tonnen Salz im Jahr. Früher wurde in den Kaufläden das Salz in Holzschubladen aufbewahrt und in Papiersäcken verkauft. Im Jahr 1949 kaufte die Gesellschaft eine Verpackungsmaschine. Weitere Verpackungsmaschinen wurden 1953 und 1960 installiert. Es ist interessant, diesen Maschinen zuzusehen. Mit einem Greifer öffnen sie

den platten Karton zu einer Schachtel. Die offene Schachtel kommt zur Abfüllung. Abgewogen wird da ein Kilo Salz hineingegeben, an einer andern Stelle nur 500 Gramm. Zwei Stahlfinger drücken den Deckel zu und die Schachtel ist so bereit, wie man sie heute im Laden kaufen kann. Schachtel an Schachtel wandert auf Rollen zu einer Arbeiterin. Die füllt die Salzpakete in große Karton, die 25 Pakete aufnehmen. Und auch diese Karton-Pakete werden durch eine Maschine mit Metalldrähten fest verschnürt und kommen so direkt in den Güterwagen.

Man rechnet auf jeden Einwohner in der Schweiz einen Verbrauch von 6 Kilo 300 Gramm Salz im Jahr. Von diesem Tafel- und Kochsalz wird das meiste Salz jodiert und wird als Vollsalz verkauft. Mit dem jodierten Salz kann man bewirken, daß es



Das Salz wird verpackt